

Devotio und religiöse Praxis: Die Ratschläge des Kartäusers Dionysius Ryckel

IRIS KWIATKOWSKI

Die Kartäuser, deren Anfänge bis ins 11. Jahrhundert zurückreichen, verstanden sich als strenge Eremiten.¹ Weltferne und kontemplative Abgeschlossenheit waren ihr oberstes Gebot; nicht von ungefähr hat man ihren Orden als den der „schweigenden Mönche“ bezeichnet. Mit den Zielsetzungen der Devotio scheint eine solche Lebensweise auf den ersten Blick kaum vereinbar, denn wie könnte man von überzeugten Anachoreten ein Interesse an Laienfrömmigkeit oder gar an seelsorglichen Aktivitäten erwarten?

Doch bemerkenswerterweise haben sich die Kartäuser selbst bereits in ihrer Frühzeit mit dieser Problematik auseinandergesetzt: In den ältesten *Consuetudines*, die Prior Guigo I. in den 1120er Jahren aufzeichnen ließ, wird allen Brüdern ans Herz gelegt, sich in ihren einsamen Zellen dem Bücherschreiben zu widmen. Wörtlich heißt es dann weiter: „Wir wollen aber, dass unsere Bücher als die ewige Speise unserer Seelen gehütet werden und dass dies mit höchstem Eifer geschieht, damit wir das Wort Gottes mit den Händen predigen, weil wir es mit dem Mund nicht können – *ut quia ore non possumus, dei verbum manibus predicemus*.“² Das Gebot kontemplativen Schweigens stand seelsorglichem Bemühen also durchaus nicht im Wege; vielmehr ermöglichte es die kontinuierliche Bücherproduktion den Kartäusern, ihre eigene Spiritualität einer größeren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.³

Als in anderen Orden längst schon der Niedergang der klösterlichen Skriptorien eingesetzt hatte, hielten die Kartäuser unbeirrt an den Postulaten ihrer Grün-

- 1 Eine kurze Einführung in die Geschichte des Kartäuserordens bietet James Lester HOGG, Kartäuser, in: Theologische Realenzyklopädie Bd. 17 (1988), S. 666–673; DERS., Kartäuser, in: Peter Dinzelbacher/James Lester Hogg (Hrsg.), Kulturgeschichte der christlichen Orden in Einzeldarstellungen, (Kröners Taschenausgabe, 450), Stuttgart 1997, S. 275–296. Siehe auch den Überblick bei Bruno KAMMANN, Die Kartause St. Barbara in Köln (1334 bis 1953). Kontinuität und Wandel. Ein Beitrag zur Kirchen- und Stadtgeschichte Kölns, (Libelli Rhenani, 33), Köln 2010, S. 31–77.
- 2 Guigues 1^{er} Prieur de Chartreuse, Coutumes de Chartreuse, (Sources Chrétiennes, 313), Paris 1984, c. 28,3, S. 222–224.
- 3 Siehe zur Buch- und Schriftkultur der Kartäuser den Sammelband von Sönke LORENZ (Hrsg.), Bücher, Bibliotheken und Schriftkultur der Kartäuser. Festgabe zum 65. Geburtstag von Edward Potkowski, bearb. von Oliver Auge/Robert Zagolla, Stuttgart 2002.

derväter fest. In einer Statutensammlung von 1259 heißt es lapidar: „Wer sich aufs Schreiben versteht, es aber nicht tun will, der soll nach Ermessen des Priors auf den Weingenuss verzichten.“⁴ Die intensive Schreibtätigkeit erklärt, warum die Kartäuser trotz ihrer eremitischen Zurückgezogenheit eine beachtliche Öffentlichkeitswirkung entfalteten, die auch Bereiche der Volksfrömmigkeit erfasste. Die Kartäuser lebten zwar weltfern, sie waren aber alles andere als weltfremd. Durch das Medium des Buches kamen sie mit neuen Frömmigkeitsformen in Berührung, und durch eigene Abschriften trugen sie zu deren Verbreitung bei.⁵ Vor einigen Jahren hat Uwe Neddermeyer untersucht, welche bedeutende Rolle der Orden in der Rezeption der „Imitatio Christi“ spielte.⁶ Bemerkenswert ist allein schon die große Zahl von Abschriften kartäusischer Provenienz; aber vielleicht noch aufschlussreicher ist die Tatsache, dass man als Verfasser des Werkes bisweilen einen *Carthusianus in Reno*, einen Kartäuser aus dem Rheinland, vermutete. Offensichtlich sah man also eine enge Verwandtschaft zwischen dem Gedanken- und der Devotio und der kartäusischen Spiritualität.

Das hohe Ansehen, das der Kartäuserorden gerade im späten Mittelalter genoss, ist nicht zuletzt auf seine anerkannt strenge Observanz zurückzuführen. Das berühmte Schlagwort *Cartusia numquam reformata, quia numquam deformata* (Die Kartause wurde niemals reformiert, weil sie sich niemals deformie-

- 4 *Qui scribere scit et potest et noluerit, a vino absteineat arbitrio prioris*. Hier zitiert nach: Wilhelm WATTENBACH, Das Schriftwesen im Mittelalter, 4. Aufl., Graz 1958, S. 443 f.
- 5 Über die Beziehungen der Kartäuser zu anderen Frömmigkeitsbewegungen des Mittelalters siehe Gerard ACHTEN, Die Kartäuser und die mittelalterlichen Frömmigkeitsbewegungen, in: James Lester Hogg (Hrsg.), Die Ausbreitung kartäusischen Lebens und Geistes im Mittelalter, (Analecta Cartusiana, 63:2), Bd. 2, Salzburg 1991, S. 118–131; ferner über die Beziehungen zur Devotio Moderna Gerard ACHTEN, Kartäuser und Devotio Moderna: Kleiner Beitrag zur Geschichte der spätmittelalterlichen Mystik, in: James Lester Hogg (Hrsg.), Die Geschichte des Kartäuserordens, (Analecta Cartusiana, 125:2), Bd. 2, Salzburg 1992, S. 154–181; R. Th. M. VAN DIJK, Geert Grote im Lichte seiner kartäusischen Beziehungen, in: James Lester Hogg (Hrsg.), Die Geschichte des Kartäuserordens, (Analecta Cartusiana, 125:1), Bd. 1, Salzburg 1991, S. 113–129; DERS., „Ad instar fratrum ordinis carthusiensis: Einflüsse der Kartäuserstatuten auf die Windesheimer Gesetzgebung, in: James Lester Hogg (Hrsg.), Die Ausbreitung kartäusischen Lebens und Geistes im Mittelalter, (Analecta Cartusiana, 63:1), Bd. 1, Salzburg 1990, S. 72–89; Willem LOURDAUX, Kartuziers – Moderne Devoten: een probleem van afhankelijkheid, in: Ons geestelijk erf 37 (1963), S. 402–418; Willem LOURDAUX, Enkele beschouwingen over de betrekkingen tussen de Kartuziers en de Moderne Devoten, in: Handelingen van het XXVe Vlaamse Filologencongres, Antwerpen 1967, S. 416–423; Heinrich RÜTHING, Zum Einfluß der Kartäuserstatuten auf die Windesheimer Konstitutionen, in: Ons geestelijk erf 59 (1985), S. 197–210.
- 6 Uwe NEDDERMEYER, Verfasser, Verbreitung und Wirkung der „Imitatio Christi“ in Handschriften und Drucken vom 15. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, in: Ulrike Bodemann (Hrsg.), Kempener Thomas-Vorträge, Kempen 2002, S. 55–83.

ren ließ.) wurde zwar erst im 17. Jahrhundert geprägt.⁷ Doch inhaltlich entspricht es durchaus der Wahrnehmung des 14. und 15. Jahrhunderts, einer Zeit also, die im kirchlichen Bereich allenthalben auf eine „Reform an Haupt und Gliedern“ drängte.⁸ Auch das Ordenswesen blieb von dieser Diskussion nicht verschont, und nur den Kartäusern bescheinigte man, von ihrer ursprünglichen Regelstrenge nie abgewichen zu sein. So brachte ihnen das 14. Jahrhundert einen ungeahnten Expansionsschub: Mindestens 99 Neugründungen, nach anderen Angaben sogar 105 oder 106, sind in diesem Zeitraum zu verzeichnen⁹ – und das, nachdem der Orden bis 1300 überhaupt erst 62 Niederlassungen zählte. Nach 1400 nahm das Tempo der Ausbreitung wieder ein wenig ab, aber bis zum Jahre 1500 kam es immerhin noch zu 40 weiteren Gründungen.

Gerade die Mächtigen, die in ihrem eigenen Auftreten weltlichen Pomp zu schätzen wussten, bewunderten die asketische Disziplin der Kartäuser: Als Grab- und Klosteranlage der burgundischen Herzöge wurde unter Philipp dem Kühnen die Kartause von Champmol errichtet (Weihe 1388).¹⁰ Schon 1320 hatte der Mainzer Erzbischof Peter von Aspelt die erste Kartause in seiner Diözese gestiftet¹¹; ihm folgte sein Trierer Amtskollege Balduin von Luxemburg, der gleich zweimal als Gründer in Erscheinung trat: 1331 Beatusberg bei Koblenz, 1332 St. Alban vor Trier.¹² Und als

- 7 Zur mutmaßlichen Herkunft des Diktums s. Giovanni LEONCINI, „Cartusia nunquam reformata“: spiritualità eremitica fra Trecento e Quattrocento, in: Studi medievali, serie terza 29 (1988), S. 561–586, hier S. 561, Anm. 1.
- 8 Zur Kirchenreform im 14. und 15. Jahrhundert siehe die neueste Überblicksdarstellung von Heribert MÜLLER, Die kirchliche Krise des Spätmittelalters. Großes Schisma, Konziliarismus und Reformkonzilien, (Enzyklopädie deutscher Geschichte, 90), München 2012.
- 9 Von 99 Gründungen spricht Sönke LORENZ, Ausbreitung und Studium der Kartäuser in Mitteleuropa, in: Ders. (Hrsg.), Bücher (wie Anm. 3), S. 1–19, hier S. 2; ebenso Heinrich RÜTHING, Zur Geschichte der Kartausen in der Ordensprovinz Alemannia inferior von 1320 bis 1400, in: Marijan Zadnikar/Adam Wienand (Hrsg.), Die Kartäuser. Der Orden der schweigenden Mönche, Köln 1983, S. 139–167, hier S. 139. 105 Neugründungen zählt James Lester HOGG, Die Ausbreitung der Kartäuser (Analecta Cartusiana, 89), Salzburg 1987, S. 5–26, hier S. 9; sogar 106 sind es nach der Tabelle bei Hubertus Martin BLÜM: Die Entwicklung des Kartäuserordens seit seinen ersten Anfängen bis zur Gegenwart, in: Marijan Zadnikar (Hrsg.), Die Kartäuser. Der Orden der schweigenden Mönche, Köln 1983, S. 13–19, hier S. 13.
- 10 Zur Gründungsgeschichte Champmols s. Renate PROCHNO, Die Kartause von Champmol. Grab- und Klosteranlage der burgundischen Herzöge 1364–1477, Berlin 2002, S. 18 ff.
- 11 Johannes SIMMERT, Die Geschichte der Kartause zu Mainz, (Beiträge zur Geschichte der Stadt Mainz, 16), Mainz 1958, S. 1–4. Siehe auch hierzu und zum folgenden RÜTHING, Geschichte der Kartausen (wie Anm. 9), S. 140–143.
- 12 Johannes SIMMERT, Zur Frühgeschichte der Kartause St. Alban bei Trier. 1330/1–54, in: Jahrbuch für Geschichte und Kunst des Mittelrheins und seiner Nachbargebiete 15/16 (1963/1964), S. 5–38; Johannes SIMMERT, Solitariam vitam diligens. Balduin von Luxemburg und die Kartäuser 1330–1354, in: Franz-Josef Heyen (Hrsg.), Balduin von Luxemburg. Erzbischof von Trier – Kurfürst des Reiches 1285–1354, (Quellen und Abhandlungen zur

letzter der drei geistlichen Kurfürsten rief auch der Kölner Erzbischof Walram 1334 in seiner Domstadt eine Kartause ins Leben.¹³ Wie diese prominenten Beispiele verdeutlichen, wurde für den Orden im Spätmittelalter das Phänomen der „Stadtkartause“ prägend: Anders als in der Frühzeit ließ man sich nicht mehr in menschenleeren Einöden nieder, sondern man suchte förmlich den Kontakt zu den urbanen Zentren. Zweifellos sind die veränderten Kriterien der Ortswahl ein Ausdruck des zunehmenden seelsorglichen Engagements. In frommen Laienkreisen ist eine starke Hinwendung zu den Kartäusern erkennbar; sie findet ihren Niederschlag in zahlreichen Schenkungen und Memorialstiftungen. Freilich ist nach wie vor die Schriftlichkeit das bevorzugte Medium kartäuischer Seelsorge; mündliche Unterweisung, Volkspredigt gar, kommt nur im Ausnahmefall vor.

Zu jenen Kartäusern, die sich vorwiegend in Briefen und Traktaten an die Öffentlichkeit wandten, zählt auch Dionysius Ryckel (bzw. Rijkel, van Leeuwen, van Roermond).¹⁴ 1402 oder 1403 in Ryckel (Belgisch Limburg) geboren, besuchte er

mittelrheinischen Kirchengeschichte, 53), Mainz 1985, S. 213–222; Manfred OLDENBURG, Die Trierer Kartause St. Alban von der Gründung (1330/31) bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts, (Analecta Cartusiana, 132), Salzburg 1995, S. 14–20; Wolfgang SCHMID, Balduin von Luxemburg († 21.1.1354) – eine Nachlese zu seinem 650. Todestag. Ein Bischof, eine Witwe, ein Zahn und ein Messer, in: Neues trierisches Jahrbuch 44 (2004), S. 33–64, bes. S. 38–47; Michael OBERWEIS, Erzbischof Balduin und die Kartäuser: Anmerkungen zum Memorialbuch der Trierer Kartause St. Alban, in: Karl-Heinz Hellenbrand/Wolfgang Schmid/Patrick Trautmann (Hrsg.), Augen- und Seelen-Lust. Bibliophiles aus drei Jahrtausenden, (Libri Pretiosi. Mitteilungen der Bibliophilen Gesellschaft Trier, 12), Trier 2009, S. 72–79.

- 13 Harald GODER, Art. „Köln“, in: Gerhard Schlegel/James Hogg (Hrsg.), Monasticon Cartusiense, Bd. II, (Analecta Cartusiana, 185:2), Salzburg 2004, S. 577–587; KAMMANN, Kartause St. Barbara in Köln (wie Anm. 1), hier S. 66, S. 86–92.
- 14 Zur Biographie und zum reichhaltigen Œuvre des Dionysius s. D. D. MARTIN, Art. „Dionysius der Kartäuser“, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 3 (1986), Sp. 1092–1094; Martin Anton SCHMIDT, Art. „Dionysius der Kartäuser“, in: Kurt Ruh (Hrsg.), Verfasserlexikon. Die deutsche Literatur des Mittelalters, Bd. 2, Berlin/New York 1980, Sp. 166–178; Hubertus Maria BLÜM, Die Kartäuser-Schriftsteller im deutschsprachigen Raum, in: Marijan Zadnikar/Adam Wienand (Hrsg.), Die Kartäuser. Der Orden der schweigenden Mönche, Köln 1983, S. 345–373, hier S. 349 f.; Kent EMERY (Jr.), Art. „Denys the Carthusian (1402/3–71)“, in: Edward Craig (Hrsg.), Routledge Encyclopedia of Philosophy, Bd. 2, London u. a. 1998, S. 884–887; Eugen EWIG, Die Anschauungen des Kartäusers Dionysius von Roermond über den christlichen Ordo in Staat und Kirche, phil. Diss. Bonn 1936; D. A. MOUGEL, Dionysius der Karthäuser 1402–1471. Sein Leben, sein Wirken, Mühlheim a. d. Ruhr 1898; Peter NISSEN, Dionysius de Kartuizer (1402/3–1471): de roem van de Roermondse Kartuis, in: Krijn Pansters (Hrsg.), Het Geheim van de Stilte. De Besloten Wereld van de Roermondse Kartuizers. Verschenen ter gelegenheid van de tentoonstelling in het voormalige kartuizerklooster ‚O. L. Vrouw van Bethlehem‘ te Roermond, maart-juni 2009, Zwolle 2009, S. 158–165; Stefan PODLECH, Discretio: zur Hermeneutik der religiösen Erfahrung bei Dionysius dem Kartäuser, (Analecta Cartusiana, 194), Salzburg 2002; Dirk WASSERMANN, Dionysius der Kartäuser. Einführung in Werk und Gedankenwelt, (Analecta Cartusiana, 133), Salzburg 1996; Adam WIENAND, Bedeutende Prioren in der Kölner Kartause,

zunächst die Schule zu St-Trond und seit 1415 die städtische Schule in Zwolle, die unter dem damaligen Rektor Johannes Cele († 1417) stark von der Devotio moderna geprägt war. Seine Bildung vertiefte er in Deventer, nach einer legendarisch gefärbten Überlieferung gemeinsam mit Nikolaus Cusanus bei den dortigen Fraterherren. Schon 1420 bewarb er sich um Aufnahme bei den Kartäusern, wurde aber wegen seiner Jugend zunächst abgelehnt. Stattdessen studierte er von 1421–24 an der Universität Köln, wo er die Magisterwürde erlangte. 1424/25 trat er in die Kartause von Roermond ein, zu deren Prior er im Jahre 1433 aufstieg. 1451 begleitete er Nikolaus Cusanus, mit dem ihn eine persönliche Freundschaft verband, auf dessen Visitationsreise durch das Rhein-Maas-Gebiet. Auch den Herzögen von Burgund stand er nahe; sein Traktat *De vita et regimine principum* ist wahrscheinlich Philipp dem Guten gewidmet; ein weiterer Fürstenspiegel aus seiner Feder ist an Isabella von Portugal, die Mutter Karls des Kühnen, adressiert. Mit herzoglicher Unterstützung betrieb er die Gründung eines Ordenshauses in ’s-Hertogenbosch, dessen Leitung er von 1466–69 innehatte. Das Projekt erwies sich jedoch als Fehlschlag und zehrte Dionysius’ physische Kräfte auf. Am 12. März 1471 starb er und hinterließ ein riesiges Œuvre, das sich nicht nur im Orden hoher Wertschätzung erfreute. 1531 veranlasste das Generalkapitel der Kartäuser eine vollständige Werksausgabe, die von der Kölner Kartause betreut wurde. Im Laufe des 16. Jahrhunderts erschienen nicht weniger als 36 Foliobände; die heute maßgebliche Neuauflage (erschieden 1896–1935) umfasst sogar 42 Bände. Schon unter den Zeitgenossen rief der Gelehrtenfleiß des Dionysius größte Bewunderung hervor. Beeindruckend ist das weite inhaltliche Spektrum seiner Schriften: Unter anderem verfasste er ausführliche Kommentare zu den biblischen Büchern, zu verschiedenen Kirchenvätern, aber auch zu den Sentenzen des Petrus Lombardus; er schrieb geistliche Gedichte und griff mit Reformtraktaten in die kirchenpolitischen Auseinandersetzungen seiner Zeit ein. Ein Schwerpunkt seines Schaffens war die mystische Theologie, ihr verdankt er den ehrenden Beinamen eines *Doctor Ecstaticus*, den er sich freilich mit so illustren Persönlichkeiten wie Meister Eckhart und Jan van Ruysbroek teilen muss.

Neben seinen großen Hauptwerken hinterließ Dionysius auch viele kleinere Gelegenheitschriften, unter ihnen eine Abhandlung mit dem Titel *De modo agendi processiones sanctorumque veneratione*, also: „Wie man Prozessionen abhalten und die Heiligen verehren soll“.¹⁵ Dank einer längeren Vorrede wissen wir,

in: Marijan Zadnikar/Adam Wienand (Hrsg.), Die Kartäuser. Der Orden der schweigenden Mönche, Köln 1983, S. 243–287, hier S. 258–261.

- 15 Dionysius der Kartäuser, *De modo agendi processiones sanctorumque veneratione*, in: Doctoris Ecstatici d. Dionysii Cartusiani opera minora, Bd. IV, (Opera omnia, 36), Tournai 1908, S. 195–209. – Auf die Bedeutung des Traktats verweist Dieter SCHELER, Inszenierte Wirklichkeit: Spätmittelalterliche Prozessionen zwischen Obrigkeit und ‚Volk‘, in: Bea Lundt/Helma Reimöller (Hrsg.), Von Aufbruch und Utopie. Perspektiven einer neuen

welche Umstände Dionysius zur Abfassung dieser Schrift veranlassten: Ein ihm persönlich bekannter städtischer Amtsträger (*magistratus*) namens Amandus hatte sich brieflich an ihn gewandt und um Auskunft in einer theologisch heiklen Angelegenheit gebeten. In einer Nachbarstadt fand jährlich eine traditionsreiche Reliquienprozession statt, die viele Gläubige aus dem Umland anzog und daher für die Bürger zu einem einträglichen Geschäft wurde: „Sie sagen nämlich, dass die Stadt durch die Prozession reich werde, weil das Volk dort den ganzen Tag verbringe und deshalb gezwungen sei, zu essen und zu trinken und andere Bedürfnisse zu stillen.“¹⁶ Allerdings kam es während der Prozession regelmäßig zu Ausschreitungen, Zechgelagen und anderen unschönen Szenen. Amandus bezweifelt, dass derartige Vorkommnisse Gott und den Heiligen wohlgefällig seien; deshalb erbittet er von Dionysius eine „vernunftgemäße und scholastische Abhandlung“ (*scholastice rationabiliterque*), um die Nachbarstadt zur Abstellung der Missstände zu veranlassen.

Leider erfährt der Leser des Traktats nichts darüber, in welcher Stadt Amandus sein Amt bekleidete, und auch der Name des Ortes, in dem die jährliche Prozession stattfand, wird – offenbar bewusst – verschwiegen. Deutlich wird immerhin, dass es sich um ein *oppidum satis famosum*, also sicher um eine relativ große Stadt, handelte. Gerne wüsste man auch mehr über die Art der angedeuteten Missbräuche, aber abgesehen von dem ausdrücklich benannten Alkoholmissbrauch (*potationes, ebrietates*) ist stets nur in allgemeinen Formulierungen von *abusiones, insolentiae, dissolutiones* und ähnlichem die Rede. Vielleicht wird man sich den Ablauf jener Prozession ähnlich vorstellen dürfen, wie es der ältere Brueghel in manchen seiner Gemälde und Zeichnungen karikiert; man denke nur an die zwielichtigen Dudelsackspieler, die den Pilgerzug nach Sint-Jans-Molenbeek begleiten. Dass solche Begleiterscheinungen durchaus zeitüblich waren, zeigt eine Xantener Überlieferung aus dem Jahre 1464: Zur damaligen Viktorstracht warb das Stift eigens Musikanten (*fistulatores*, „Pfeifer“) aus Aachen, Leiden und Soest an, um für die Unterhaltung des herbeiströmenden Volkes zu sorgen.¹⁷

Gesellschaftsgeschichte des Mittelalters. Festschrift Ferdinand Seibt, Köln/Weimar/Wien 1992, S. 119–129, hier S. 127. Siehe auch Charles M. A. CASPERS, *De eucharistische vroomheid en het feest van sacramentsdag in de Nederlanden tijdens de late middeleeuwen* (= Eucharistic Devotion and the feast of Corpus Christi in the Low Countries during the late Middle ages/La dévotion eucharistique et la fête-dieu dans les anciens Pays-Bas au Moyen Age Tardif), (Miscellanea Neerlandica, 5), Leuven 1992, hier S. 122 f., S. 238 mit Anm. 49.

- 16 Dionysius der Kartäuser, *De modo agendi processiones* (wie Anm. 15), Art. I, S. 199: ... *quoniam dicunt, quod ex modo processionis suae urbs eorum dicitur, eo quod populus illo die ibi manens cogitur sic et sic manducare ac bibere ac similia exercere.*
- 17 Stephan BEISSEL, *Die Bauführung des Mittelalters. Studie über die Kirche des hl. Victor zu Xanten. Bau – Geldwerth und Arbeitslohn – Ausstattung*, 2. Aufl., Freiburg i. Br. 1889, S. 70. Zur Xantener Viktorstracht siehe auch Dieter SCHELER, *Die Xantener Viktorstracht:*

Dionysius begnügt sich nicht damit, die Geschäftstüchtigkeit zu brandmarken, die sich mit der Organisation solcher überregional frequentierten Prozessionen und Wallfahrten verband. In Anlehnung an Thomas von Aquin sieht er die richtige religiöse Praxis in der Mitte zwischen zwei Extremen: Ketzerisch sei auf der einen Seite die Behauptung, man dürfe den Reliquien überhaupt keine Verehrung entgegenbringen. Ebenso falsch sei andererseits die Übertreibung (*excessus*), die immer dann eintrete, wenn bei gottesdienstlichen Verrichtungen etwas geschehe, was den Vorschriften des Evangeliums und der „wahren Religion“ widerspreche. Diese Übertreibung nennt Dionysius *superstitio*, und gegen deren Auswüchse wendet er sich mit einem ganzen Arsenal theologischer Argumente.¹⁸ Seinem Ruf enormer Belesenheit macht er dabei alle Ehre. Dass er in seinen Darlegungen ausgiebig auf die Hl. Schrift – AT und NT – zurückgreift, wird kaum überraschen, ebenso wenig der häufige Verweis auf die Kirchenväter. Ambrosius, Augustinus und Hieronymus, aber auch Johannes Damascenus werden mehrfach zitiert. In der Reihe der beifällig zitierten Autoritäten erscheint überraschend sogar der dem Mittelalter sonst kaum bekannte Tertullian. Die Kenntnis dieses Namens verdankt Dionysius allerdings nur einer Streitschrift des Hieronymus (*Contra Vigilantium*), und auch die Würdigung Tertullians als *vir eruditissimus* ist wörtlich jener Quelle entnommen.¹⁹ Mit der Theologie der Scholastik erweist sich Dionysius nicht minder vertraut: geläufig zitiert er neben Thomas von Aquin Autoren wie Wilhelm von Auvergne, Heinrich von Gent oder Pierre d'Ailly (um nur die wichtigsten zu nennen). Auch das Corpus Iuris Canonici wird ausgiebig als Autorität herangezogen.

Die beeindruckende Vielzahl der Zitate wirft freilich auch ein verräterisches Licht auf die recht flüchtige Arbeitsweise des Dionysius: Über weite Strecken liest sich sein Traktat wie eine Collage, eine nur notdürftig redigierte Aneinanderreihung einschlägiger Belegstellen. Nicht immer wirken die vorgetragenen Argumente konsequent durchdacht: Um zu veranschaulichen, wie eine wohlgeordnete Prozession ablaufen solle, verweist Dionysius ausgerechnet auf die Überführung der Bundeslade nach Jerusalem: Mit aller Devotion und in *spiritualis jucunditas* hätten seinerzeit König David, die Priester und das Volk Israel die Lade an ihren neuen Standort überführt.²⁰ Dionysius scheint hier jedoch völlig verdrängt zu haben, dass David sich bei dieser Gelegenheit scharfe Kritik seiner Gemahlin Michal zuzog: „Wie vornehm hat sich heute der König von Israel gezeigt, als

Wallfahrt, Politik, und Kommerz am Niederrhein im 15. Jahrhundert, in: Jürgen Petersohn (Hrsg.), *Überlieferung, Frömmigkeit, Bildung als Leitthemen der Geschichtsforschung*. Vorträge beim wissenschaftlichen Kolloquium aus Anlaß des achtzigsten Geburtstags von Otto Meyer, Würzburg, 25. Oktober 1986, Wiesbaden 1987, S. 96–113.

18 Dionysius der Kartäuser, *De modo agendi processiones* (wie Anm. 15), Art. V, S. 202 f.

19 Vgl. unten, Anm. 61.

20 Dionysius der Kartäuser, *De modo agendi processiones* (wie Anm. 15), Art. IX, S. 206 f.

er sich vor den Augen der Dienstmägde entblößte, wie sich sonst nur ehrloses Volk entblößt (2 Sam 6,20).“ Ob Dionysius dieses ungebührliche Verhalten mit dem Begriff der „spirituellen Heiterkeit“ rechtfertigen wollte, muss offen bleiben. Überzeugender und sachlich angemessener erscheint jedenfalls sein Rückgriff auf die prophetische Kultkritik des Alten Testaments: Vor allem Jesaja kommt ausführlich zu Wort, und natürlich darf das bekannte Diktum nicht fehlen: „Bringt mir keine eiteln Opfer mehr dar; Eure Brandopfer sind mir ein Greuel (Jes 1,13).“ Wenn Gott diese Worte an die „ungehorsamen und abtrünnigen Juden“ gerichtet habe – um wie viel mehr seien sie dann von jenen ungehorsamen, undisziplinierten und fleischlich lebenden Christen zu beherzigen, die ihre Prozessionen durch Missbräuche und Lasterhaftigkeit befleckten?

Dass es sich bei der inkriminierten Prozession um einen altehrwürdigen Brauch handle, lässt Dionysius nicht als ernsthaftes Argument gelten: Schon im Decretum Gratiani heiße es, eine schlechte Gewohnheit sei ebenso auszumerzen wie eine gefährliche Verderbnis. Und nicht umsonst habe Papst Gregor VII. gesagt: „Wenn Du Dich etwa auf eine Gewohnheit berufen willst, so bedenke, dass der Herr spricht, ‚Ich bin die Wahrheit‘, und nicht, ‚Ich bin die Gewohnheit.‘“²¹ Ebenso sei die Behauptung zurückzuweisen, die Stadt, in der die Prozession stattfinde, profitiere ökonomisch vom Zustrom der Gläubigen. Ähnlich hätten schon die heidnischen Römer ihren Götzendienst für heilbringend gehalten, weil sie so viele Siege und schließlich gar die Weltherrschaft erlangten. In Wahrheit jedoch sei materielle Prosperität kein Gradmesser für das Wohlgefallen Gottes und seiner Heiligen. Vielmehr sollten sich die Bürger jener Stadt in Acht nehmen, dass sie den Lohn für ihre Prozession nicht bereits im Diesseits empfangen und dafür im Jenseits bestraft würden. Möglicherweise habe der Teufel sie verführt, damit sie aus Liebe zum Reichtum auf ihren Missbräuchen beharrten. Grundsätzlich dürfe man Gott nicht wegen der Aussicht auf weltlichen Gewinn dienen, und auch die Korrektur von Missbräuchen und abergläubischen Riten dürfe niemals aus Furcht vor materiellen Nachteilen unterbleiben.²²

Mit dieser knappen Inhaltsangabe ist deutlich geworden, dass Dionysius in vielerlei Hinsicht dem Gedankengut der *Devotio moderna* nahesteht: Er favorisiert eine religiöse Praxis, die nicht auf Veräußerlichung und prunkvolle Zurschaustellung, also auf *curiositates* setzt, sondern die innere Einstellung, den *cultus interior*, ins Zentrum rückt. Bei allem Respekt vor dem priesterlichen Amt betont er daher auch den Eigenwert der Laienfrömmigkeit. Den Magistraten Amandus, den er in vertraulichem Wortspiel als *amande Amande*, als „liebenswerten Amandus“ anredet, lobt er geradezu emphatisch für dessen beispielhaftes Engagement: „Obwohl Du in der Welt lebst und verheiratet bist, belastet mit der

21 Ebd., Art. VI, S. 203 f.

22 Ebd., Art. X, S. 207 f.

Sorge um eine vielköpfige Nachkommenschaft, erglühst Du nichtsdestoweniger von ganzem Herzen in geistlicher Sehnsucht.“²³ Dionysius begrüßt es ausdrücklich, wenn sich die städtische Obrigkeit für die Reform und den guten Zustand der Kirche einsetze: „Du gibst Dich nicht zufrieden mit einem guten Stadtre Regiment im weltlichen Bereich, sondern Du strebst auch mit größtem Eifer nach einer guten Führung in geistlichen Belangen.“²⁴

Das Lob für den frommen Laien verbindet sich mit heftiger Kritik an der mangelnden seelsorglichen Kompetenz des höheren Klerus. Nicht von ungefähr stellt Dionysius an den Beginn seiner Ausführungen das Psalmwort: „Der Eifer für Dein Haus verzehrt mich.“ Manche, die ihr Amt oder ihr Weihegrad zu diesem Eifer verpflichtete, seien durch fleischliche Neigungen, moralische Verkommenheit oder Nachlässigkeit verblendet und verhärtet. Gemäß dem Bibelwort „Der Geist weht, wo er will.“ seien daher die einfachen Geistlichen und gute Weltmenschen, *boni saeculares*, dazu aufgerufen, ihren Eifer für das Haus Gottes zu demonstrieren. Ihnen habe die göttliche Gerechtigkeit jenen Lohn zugewendet, den die fleischlichen, nachlässigen und gottlosen Prälaten und Bischöfe erlangen würden, wenn sie ihren Amtspflichten wirkungsvoll nachkämen.²⁵

Der kleine Traktat des Dionysius ist also mehr als eine Anleitung, wie man eine Gott wohlgefällige Prozession zu organisieren habe. Er ist zugleich ein Plädoyer für eine Frömmigkeitspraxis, die nicht auf spektakuläre Inszenierung, sondern auf Verinnerlichung und spirituelle Einkehr setzt. Dionysius zielt mit seinen Worten auf ein soziales und religiöses Milieu, in dem solche Gedanken offensichtlich einen fruchtbaren Nährboden fanden. Zum biographischen Hintergrund des Amandus lässt sich leider nur wenig sagen. Erkennbar ist immerhin, dass er in seiner Heimatstadt dauerhaft hohe Ämter bekleidete und entsprechendes Ansehen genoss: „Die ganze Gemeinde liebt Dich wie den Vater aller.“²⁶ Er war der lateinischen Sprache mächtig und scheint auch mit Grundbegriffen der Theologie vertraut gewesen zu sein. Seine persönliche Religiosität ist offenbar gekennzeichnet durch eine vertiefte Passionsfrömmigkeit; in seinem – auszugsweise zitierten – Schreiben an Dionysius spricht er mit Nachdruck von der „Liebe zu Jesus und seinen Wunden, aus denen unsere Erlösung geflossen ist.“²⁷ Nicht die Selbstheiligung steht im Mittelpunkt seines Strebens, sondern die Sorge um das

23 Ebd., Procemium, S. 198: ... *quamvis sis saecularis et uxoratus, copiosaeque sobolis sollicitudine oneratus, nihilo minus toto corde spiritualibus desideriis aestuas.*

24 Ebd.: *Non contentus es bono regimine politiae oppidi tui in temporalibus, sed bonam ejus gubernationem in spiritualibus affectuosissime cupis et pro posse procuras.*

25 Ebd., S. 197.

26 Ebd., S. 198: ... *ut tota communitas te tanquam communem omnium patrem praecipue amet.*

27 Ebd., Art. I, S. 199: ... *peto, ut amore Jesu et vulnerum ejus, ex quibus nostra profluxit redemptio, velis aliqua mihi conscribere ...*

Gemeinwohl (*bonum commune*) und das Seelenheil seiner Nächsten, die *salus proximorum suorum*.

Mit dieser religiösen Orientierung stand Amandus unter seinen Mitbürgern nicht allein: Das schriftliche Gutachten, das er von Dionysius erbat, sollte von einem *vir religiosus ac bonus* der Nachbarstadt übermittelt werden. Auch hier bleibt leider im Dunkeln, wer der Überbringer der heiklen Botschaft war. Der Ausdruck *religiosus* deutet wohl auf einen Ordensmann hin; vielleicht handelt es sich bei ihm um einen geistlichen Berater des Amandus, vielleicht sogar um den eigentlichen Initiator des Bittgesuchs an Dionysius.

Man hat Dionysius gelegentlich den „letzten Scholastiker“ des Mittelalters genannt, und tatsächlich wirkt seine zitatenreiche Gelehrsamkeit mitunter ein wenig antiquiert. Doch die eher traditionelle Argumentationsweise darf nicht den Blick auf die Aktualität der von ihm vorgetragenen Ideen verstellen. In vielen Punkten berühren sich seine Auffassungen mit denen der *Devotio moderna*; ja, manches wirkt beinahe wie eine Vorwegnahme reformatorischer Forderungen des 16. Jahrhunderts: die Kritik an der Sittenlosigkeit der Kirchenfürsten, die Hochschätzung der Laienfrömmigkeit und der Appell an den Reformeifer der weltlichen Behörden.

Es wäre daher eine lohnende Aufgabe, die Parallelen zwischen den Anliegen der *Devotio* und denen der kartäusischen Erbauungsliteratur jener Zeit vertiefend zu untersuchen. Besonders zu beachten wäre dabei auch die rege Übersetzungstätigkeit der Kartäuser, die ebenso fleißig lateinische Texte in die Volkssprache übertrugen wie umgekehrt volkssprachliche ins Lateinische. Die vorliegenden knappen Ausführungen zum Prozessions-Traktat des Dionysius Ryckel sollen und können nicht mehr als eine Anregung in diese Richtung sein, deuten aber immerhin an, dass die Kartäuser trotz ihres strengen Schweigegelübdes einen wichtigen Beitrag zur Religiosität des späten Mittelalters geleistet haben.

Anhang:

Deutsche Übersetzung des Traktats

De modo agendi processionis sanctorumque veneratione

Vorbemerkung: Der nachstehenden Übersetzung liegt die lateinische Textausgabe in den „Opera omnia“ (Bd. 36)²⁸ zugrunde. Diese Edition wird der hohen Belegdichte des Traktats nicht annähernd gerecht; nachgewiesen sind lediglich Zitate aus der Bibel, dem Corpus Iuris Canonici und der Summa Theologiae des Thomas von Aquin. Tatsächlich ist es nicht immer leicht, die häufig stark paraphrasierenden Zitate des Dionysius in ihrem originalen Kontext aufzuspüren;

28 Wie oben, Anm. 15.

dennoch wird im Folgenden versucht, auch die Entlehnungen aus den Kirchenvätern und den geistlichen Autoren des Mittelalters zu kennzeichnen. Damit ergibt sich zugleich ein Einblick in die Arbeitsweise des Dionysius, die oft auf Gedächtniszitaten beruht oder auf Zeugnisse Dritter rekurriert und so gelegentlich auch einem Missverständnis erliegt.²⁹

WIE MAN PROZESSIONEN ABHALTEN UND DIE HEILIGEN VEREHREN SOLL

PROOEMIUM

*Der Eifer für Dein Haus verzehrt mich.*³⁰

Dieses Psalmwort ist im buchstäblichen Sinne über Christus gesagt, im allegorischen Sinne kann es aber auf jeden Christen bezogen werden, der sich leidenschaftlich für die Ehre Gottes einsetzt, der sich nicht mit dem eigenen Heil zufrieden gibt, sondern begehrt, dass der Schöpfer und Erlöser aller von allen die schuldige Ehrerbietung empfängt, und der sich um dieses Zieles willen nach Kräften abmüht, an erster Stelle aber sich selbst als getreuen und eifrigen Diener Gottes erweist. Denn die Liebe beginnt bei sich selbst, d. h. bei ihrem eigenen Subjekt. Und es ist dem Heiligen Geist nicht willkommen, wenn ihm jemand etwas darbringt, der seine Pflichten vernachlässigt, d. h. sich nicht um sein eigenes Heil bemüht. Christus selbst bezeugt: Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, sich selbst aber verlöre?³¹ Nehmen wir also an, jemand sorgt sich derart um das Gemeinwohl, dass ihn der Eifer für das Haus Gottes – d. h. das glühende Engagement für die Reform und den guten Zustand der Kirche – verzehrt, sein Inneres in sich aufnimmt, verwandelt und vereinnahmt, so dass der Betreffende vom heiligen Eifer überwältigt und gleichsam aufgezehrt wird, so wie man sagt, dass ein glühender Liebhaber von seiner Liebe besiegt wird, wenn er nichts anderes denken, begehren und schätzen kann als das, was er so einzigartig liebt. Oh, wie glücklich, wie auserwählt, wie teuer ist Gott derjenige, den der Eifer für das Haus Gottes derart verzehrt, der so sehr das Heil seiner Nächsten begehrt, der so in der Liebe für das Gemeinwohl glüht, dessen Geist so unauslöschlich allem Ehrenhaften und Guten zugeneigt ist, dass er weder Bitten noch Kosten noch Mühen scheut, um seinen heiligen Eifer zum gewünschten Erfolg zu führen! Und wenn er auch niemals in diesen Dingen seinen eigenen Vorteil sucht, sondern allein die Ehre des Allerhöchsten und das Heil der Gemeinschaft, so wird er den-

29 Vgl. z. B. unten, Anm. 61 u. 74.

30 Ps 69,10.

31 Lk 9,25.

noch von seinen Mitstreitern den gleichen Dank erhalten, als wenn es um seine eigene Sache ginge.

Gewiss, wie der Heiland sagt: Der Geist weht, wo er will.³² Denn einerseits gibt es einige, die durch ihr Amt, ihren Weihegrad oder ihren Stand zu dem besagten Eifer verpflichtet sind, aber aufgrund von fleischlichen Neigungen, Verkommenheit oder Nachlässigkeit so verblendet und verhärtet sind, dass sie das Geschenk und die Gnade eines so überaus heilsamen Eifers gänzlich einbüßen. Andererseits gibt es einfache Geistliche, ja auch gute Weltmenschen, die aus besonderem Erbarmen und durch das gnädige Geschenk des Heiligen Geistes durch diesen Eifer geschmückt und entflammt werden. Ihnen hat die unbegreifliche Höhe der göttlichen Weisheit und Gerechtigkeit den überreichen Lohn bereitet und vorbehalten, den jene fleischlichen, nachlässigen und gottlosen Prälaten und Bischöfe erlangen würden, wenn sie ihren Amtspflichten wirksam nachkämen. Daher müssen solche guten geistlichen und weltlichen Männer in ihrem Vorhaben bestärkt werden, und sie sollen die Glut ihres Eifers nicht erkalten lassen, auch wenn sie den gewünschten Erfolg nicht erreichen können, denn Gott prüft die Herzen³³ gemäß der Ernsthaftigkeit und dem Feuer ihres Eifers, und er wird ihnen die Krone verleihen.

Außerdem erwächst dieser Eifer, der nach dem Zeugnis des hl. Gregor ein Gott wohlgefälliges Opfer ist,³⁴ aus der Gottes- und der Nächstenliebe. Denn je eifriger jemand Gott liebt, desto glühender wünscht er auch, dass alle ihn verehren mögen. Deshalb stellt der hl. Augustinus fest: Derjenige liebt Gott mehr, der mehrere zu ihm bekehrt,³⁵ d. h. entweder sie zu bekehren begehrt oder sich wünscht, dass sie sich bekehren, und der sich dafür nach seinen Kräften einsetzt, durch Gebet, Bitten, Predigt oder auf andere Weise. Je eifriger also jemand seine Nächsten liebt, desto inständiger wünscht er deren Heil und setzt sich dafür ein. Keine Charaktereigenschaft, keine Tugend handelt so gefällig und erfreulich wie die Liebe, zumal sie ja die Mutter, der Antrieb und die Urheberin aller übrigen Tugenden ist. Auch geht der genannte Eifer aus der Tugend der Gerechtigkeit hervor, aufgrund derer man eifrig bemüht ist, einem jeden das Seine zu geben und heilsame Geradheit gegenüber allen walten zu lassen. Mit Recht verdienen

32 Joh 3,8.

33 Vgl. Spr 24,12.

34 Gregor d. Gr., *In Ezechielem* I,12,30: *Nullum quippe omnipotenti deo tale est sacrificium, quale est zelus animarum.*

35 In der zitierten Form bei Augustinus nicht nachweisbar. Dionysius verwendet das Diktum – stark paraphrasiert – auch in seiner *Enarratio in epistolam catholicam beati Jacobi*, Cap. V, Art. VII: *Atque ut asserit Augustinus, ille in caritate dei est perfectior, qui ad eius amorem plures convertit.* Doctoris ecstatici d. Dionysii Cartusiani opera omnia, Tom. XIII, Montreuil 1901, S. 610.

es diejenigen, die in diesem Eifer brennen, von Christus zu hören: Selig sind, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, denn sie werden gesättigt werden.³⁶

Ich freue mich, dass Du, oh liebenswerter Amandus (*amande Amande*), dem Namen und der Sache nach ein Liebenswerter, zu denen gehörst, die von göttlichem Eifer entflammt sind. Mit dem Propheten Daniel kann man Dich mit Fug und Recht einen „Mann der Sehnsüchte“³⁷ nennen. Obwohl Du in der Welt lebst und verheiratet bist, belastet mit der Sorge um eine reiche Nachkommenschaft, erglühst Du nichtsdestoweniger von ganzem Herzen in geistlichen Sehnsüchten. Und durch Schriften, Mühen und Ausgaben – ja, auch auf andere Weisen – zeigst Du unablässig, dass Du von diesem Eifer entflammt bist. Und schließlich strebst Du in Deiner Stadt, in der Du ununterbrochen ein Amt bekleidest, so gewissenhaft nach dem Gemeinwohl, dass die ganze Gemeinde Dich wie den Vater aller liebt. Doch Du gibst Dich nicht zufrieden mit einem guten Stadtre Regiment in weltlichen Dingen, sondern Du strebst auch mit größtem Einsatz nach einer guten Führung in geistlichen Belangen. Und nicht nur für Deine Stadt glühst Du in solchem Eifer, sondern auch für andere. Daher hast Du in Demut meine Wenigkeit gebeten, ich solle Dir etwas schreiben, um die Missbräuche einer anderen Stadt abzustellen. Deiner frommen Bitte will ich also vollständig nachkommen, und ich habe vor, über die besagte Materie weitläufiger zu schreiben, wie es der Geist der Wahrheit eingibt, zumal diese Materie nicht nur eine Stadt oder zwei oder wenige betrifft, sondern sehr viele.

ARTIKEL I

Über den Gegenstand des vorliegenden Traktats und die Beweggründe, die zu seiner Kompilation führten

Der Mann, den ich am Ende des vorstehenden Prologs erwähnte, schrieb mir unter anderem:

„Es gibt eine recht berühmte Stadt, durch die einmal im Jahr der Leichnam eines bestimmten Heiligen in einer Prozession herumgetragen wird, aber mit so schwerwiegenden Exzessen, Trinkereien und anderen Schändlichkeiten, dass zu befürchten ist, der allmächtige Gott werde dadurch in beträchtlichem Maße erzürnt. Es wäre daher angebracht, dass man den Rat dieser Stadt mit Gründen der Vernunft und der Hl. Schrift davon in Kenntnis setze, dass ein solcher Missbrauch weder Gott noch ihrem Heiligen und Stadtpatron gefalle. Und so sollten sie dafür Sorge tragen, dass die Prozession ehrbar, fromm und geordnet verlaufe. Mir bleibt also nur die Zuflucht zu Dir, und ich bitte Dich, Du mögest bei der Liebe zu Jesus

36 Matth 5,6.

37 Dan 10,11.

und seinen Wunden, aus denen unsere Erlösung geflossen ist, mir ein paar Worte schreiben, mit denen ein frommer und aufrechter Mann den Rat der genannten Stadt darüber informieren kann, dass die Bürger die üblichen Missbräuche bei ihrer jährlichen Prozession abstellen mögen. Das wird, wie ich fürchte, nicht leicht fallen, wenn sie nicht durch glaubwürdige Schriften sehr überzeugend unterwiesen werden. Sie sagen nämlich, dass ihre Stadt durch die Art der Prozession reich werde, weil das Volk dort den ganzen Tag verbringe und deshalb gezwungen sei, zu essen und zu trinken und andere Bedürfnisse zu stillen. Zweitens behaupten sie, es handle sich um einen alten Brauch. Angesichts dessen muss bewiesen werden, dass jene Stadt deshalb nicht etwa reicher wird, sondern wegen der Sünden, die an einem so feierlichen Tag geschehen, eher sogar verarmt. Ich bitte Dich also, Du mögest mir ohne Verzug eine vernunftgemäße und scholastische Abhandlung über diese Materie zuschicken, damit der genannte fromme Mann den Rat der Stadt so eindringlich informieren kann, dass die Missbräuche abgestellt werden.“

Soweit das Zitat, soweit die Bitte des erwähnten Mannes. Ich will also, gemäß seinem Vorschlag und seinem Anliegen, etwas niederschreiben, wie es Gott selbst mir eingibt.

ARTIKEL II

Dass die Prozessionen der Kirche im Alten Testament ihren Ursprung haben

Alles, was das Volk und die Väter des Alten Testaments erlebten, ist symbolisch zu verstehen, wie der Apostel sagt³⁸ und wie es Ambrosius im Buch von den Mysterien weiter ausführt, indem er darlegt, dass vieles im Gesetz des Evangeliums bewahrt ist, was auf die Tradition und Präfiguration des mosaischen Gesetzes zurückgeht.³⁹ So hat auch das Jubeljahr, das in der Kirche begangen wird und das ein Jahr des vollständigen (Sünden-)Nachlasses ist, seinen Ursprung – oder besser: seine Präfiguration – im Alten Testament. Das schreiben einige Lehrer im Kommentar zum vierten Buch der Sentenzen⁴⁰, ebenso auch Heinrich von Gent in seinen Quodlibeta⁴¹. Denn im Alten Testament war jedes fünfzigste Jahr, das ein Jubeljahr genannt wurde, ein Jahr der Versöhnung und des Schuld nachlasses, in dem das Volk Israel viele materielle Vergünstigungen erhielt: Die Zahlung der Schulden wurde ihnen erlassen, die Schuldknechtschaft wurde aufgehoben, und

38 1 Kor 10,11.

39 Vgl. Ambrosius, *De mysteriis* III,9: *Considera autem quam vetus mysterium sit, in ipsius mundi praefiguratum origine.*

40 Gemeint sind die *Sententiae* des Petrus Lombardus.

41 *Quodlibeta Magistri Henrici Goethals a Gandavo*; die genaue Bezugsstelle des paraphraisierten Zitats war nicht zu ermitteln.

die Güter, die sie verkauft hatten, kehrten zum früheren Besitzer zurück. Dieses Jahr wird im Buch Leviticus näher beschrieben.⁴² In allen genannten Vergünstigungen präfiguriert es das Jubeljahr der Kirche, in dem das christliche Volk von Gott geistliche Wohltaten im Übermaß empfängt.

Und wenn jetzt überall in den Klöstern und Kollegiatkirchen sich zwei Chöre psalmodierend gegenüberstehen und Gott im Wechselgesang preisen, dann hat das seinen Ursprung darin, dass der heilige und tieffromme König David – wie es im ersten Buch der Chronik heißt⁴³ – im Haus des Herrn zwei Chöre für den Psalmengesang aufstellte.

Dementsprechend geht es auch auf Riten und Frömmigkeitspraxis des Alten Testaments zurück, wenn in der Kirche Gottes Prozessionen stattfinden und wenn der Leib Christi, das Bild der ruhmreichen Jungfrau, die Körper der Heiligen sowie ihre Reliquien und Bilder in Prozessionen herumgetragen werden. All dies hat im Alten Testament seinen Ursprung und erhält von dort zumindest teilweise – wenn auch nicht vollständig – seine Begründung. Im Buch Josua nämlich liest man, dass die levitischen Priester auf Gottes Befehl die Bundeslade um die Stadt Jericho herumtrugen, an sechs Tagen je einmal, am siebenten Tag sieben Mal.⁴⁴ Sodann liest man im ersten Buch der Chronik⁴⁵ und im zweiten Buch der Könige⁴⁶, dass David mit dem Volk Israel die Bundeslade von Gabaa in das Haus des Obed-Edom überführte und drei Monate später vom Haus des Obed-Edom in die Stadt Jerusalem. Und schließlich wird im dritten Buch der Könige beschrieben, wie König Salomo die Lade vom Zelt Davids in den Tempel überführte, den Salomo selbst erbaut hatte.⁴⁷ Darüber hinaus ist der besagte religiöse Brauch der Kirche präfiguriert durch den Transport des Zeltes Moses und alles dessen, was sich in jenem Zelt befand – wie des Tisches, des Leuchters, des Altars, der Lade und der Gefäße des Heiligtums, wie im Buch Numeri zu lesen ist.⁴⁸

Im Übrigen sind die Prozessionen der Kirche auch aus anderen Gründen eingeführt worden. Denn in der Urkirche wurde der fünfte Tag der Woche ebenso feierlich begangen wie der Tag des Herrn. An den Donnerstagen hielt man daher gemeinschaftlich eine Prozession ab, um an jene Prozession zu erinnern, in der Christus die Apostel, die bei ihm im Speisesaal zu Jerusalem waren, nach Bethanien hinausführte und dann vor ihren Augen mit den Heiligen zum Himmel auffuhr, wie es bei Lukas und in der Apostelgeschichte zu lesen ist.⁴⁹ In der

42 Lev 25,8–13.

43 1 Chr 15,16–18.

44 Jos 6,12–15.

45 1 Chr 15.

46 2 Sam 6.

47 1 Kge 8.

48 Num 4.

49 Lk 24,50–51; Apg 1,9.

Folge führten der hl. Gregor und andere heilige bischöfliche Väter aus verschiedenen Gründen bestimmte Prozessionen ein. Schließlich sind schon vor Gregor einige Prozessionen von den heiligen Vätern eingeführt worden, um den irrigen Ritus der heidnischen Götzenanbeter zu beseitigen und auszurotten, die vor ihrer Bekehrung zu Christus ihren Abgöttern und Idolen Prozessionen abgehalten hatten. Deshalb ordnete die Kirche an, dass die, die sich bereits bekehrt hatten, auf fromme Weise zur Ehre Gottes und der Heiligen das verrichteten, was sie zuvor auf abergläubische Weise getan hatten. So wird es in der *Legenda Aurea* erzählt.⁵⁰

ARTIKEL III

Erläuterung aufgrund der alttestamentlichen Schriften, wie die Prozessionen und das Umhertragen von Heiltümern und Reliquien in der Kirche Gottes fromm, geordnet und ehrerbietig stattfinden sollen

Der hochheilige Paulus legt in seinen Briefen zur Genüge dar, wie gewaltig und ruhmreich das Gesetz des Evangeliums und die Kirche an Würde, Vollkommenheit und Gnade das mosaische Gesetz und die Synagoge übertreffen.⁵¹ In dem Maße also, in dem die Wahrheit das Zeichen übertrifft, das Licht die Finsternis und der Mittag die Dämmerung, so übertreffen zwangsläufig die Gegebenheiten unter dem Gesetz des Evangeliums und in der streitenden Kirche jene, die in der Synagoge und im mosaischen Gesetz herrschen. Damit also klar wird, mit welcher äußersten Hingabe und Schicklichkeit die Prozessionen und das Umhertragen der Heiltümer stattzufinden haben, wollen wir betrachten, wie die Prozessionen und das Umhertragen der Heiltümer im Alten Testament abliefen.

Mit welcher Ehrerbietung und Sorgfalt das Zelt Moses und sein Inhalt transportiert wurden, ist ausführlich im Buch Numeri beschrieben.⁵² Gemäß dem göttlichen Gebot zogen die zwölf Stämme Israels, nach ihren Ständen gegliedert, in wohlgeordneter Formation um das Zelt herum. Von den Söhnen Levis, auf drei Abteilungen verteilt, trug ein jeder, was ihm anvertraut war, und unter Todesstrafe war ihnen auferlegt, nichts anderes zu tun. Darüber hinaus liest man im Buche Josua, wie die Söhne Israels mit der Bundeslade die Stadt Jericho umkreisten und dabei kein Wort reden durften, denn Josua sagte ihnen, wie der Herr es geboten hatte: Eure Stimme soll nicht vernommen werden, und kein Wort soll aus eurem

50 Dionysius bezieht sich hier auf Ausführungen der *Legenda Aurea* über Gregor den Großen: Theodor GRAESSE (Hrsg.), *Jacobi a Voragine Legenda Aurea*, 2. Aufl., Leipzig 1850, cap. XLVI,4, S. 191 f.

51 Z. B. 1 Kor 10,11.

52 Num 4.

Munde kommen, bis ich es euch sagen werde.⁵³ Dadurch wird erkennbar, dass sie die Lade mit gottergebenem und hingebungsvollem Herzen umhertrugen. Des weiteren wird im ersten Buch der Chronik und im zweiten Buch der Könige beschrieben, mit welcher Hingabe und spirituellen Heiterkeit der König David, die Priester und das Volk Israel die Lade trugen⁵⁴, und dies ohne jedes fleischliche Trinkgelage und ohne eitles Geschwätz. Denn mit ganzer Kraft sangen sie Psalmen, lobten Gott mit dem Mund und mit Musikinstrumenten, brachten im Überfluss Opfer dar. Das taten auch in feierlichster Weise der König Salomo, die Priester und das Volk Israel, als sie die Lade von dem Zelt, in dem David sie aufgestellt hatte, in den Tempel überführten, wie man im dritten Buch der Könige lesen kann.⁵⁵ Außerdem kann man im ersten Buch der Könige nachlesen, mit welcher Hingabe und Ehrerbietung die Heiltümer des evangelischen Gesetzes zu behandeln und zu ehren sind. Denn dort wird erzählt, dass die Leute von Bet-Schesesch, die zu den Söhnen Israels gehörten, die wiederentdeckte Lade ansahen und von Gott geschlagen wurden. Gott tötete nämlich siebzig Männer aus dem Volke und 50000 Mann, weil sie die Lade angeschaut hatten.⁵⁶ Soweit das erste Buch der Könige. Ähnlich heißt es im zweiten Buch der Könige, dass der Levit Usa von Gott heimgesucht und getötet wurde, weil er sich herausnahm, die Lade Gottes in unziemlicher Weise abzustützen.⁵⁷

Wenn also schon im Alten Bund das Volk der Synagoge mit so großer Ehrerbietung, Nüchternheit, Hingabe und spiritueller Heiterkeit die Lade transportierte (die doch nur ein materieller Gegenstand war, unbelebt und hölzern) und wenn diejenigen so streng von Gott heimgesucht wurden, die sich gegenüber der Lade unehrerbietig verhielten: Mit welcher Hingabe und Ehrerbietung gegenüber Gott, mit welcher Nüchternheit, Wachsamkeit des Herzens und spiritueller Fröhlichkeit, ja, mit welcher kindlicher Furcht vor Gott muss dann erst das christliche Volk seine Prozessionen abhalten, die Sakramente Christi umhertragen, die Reliquien der Heiligen und andere Heiltümer mit sich führen? Wie sehr beleidigen also diejenigen Gott, wie schwer sündigen und welche strenge Vergeltung verdienen diejenigen, die nicht so handeln, sondern sich in den Prozessionen disziplinos verhalten, indem sie sich dem Geschwätz und Gelächter hingeben, neugierig die Blicke schweifen lassen, der Trunksucht und dem Mutwillen die Zügel schießen lassen und sich unverschämt, zügellos und eitel benehmen? Halten sie ihre Prozession nicht eher für den Teufel als für Gott und seine Heiligen ab? Und wenn sie auch behaupten, sie hielten ihre Prozession zur Ehre Gottes und seiner

53 Jos 6,10.

54 1 Chr 15; 2 Sam 6.

55 1 Kge 8.

56 1 Sam 6,19.

57 2 Sam 6,6–7.

Heiligen ab, so verkünden sie mit ihren Werken doch das Gegenteil. Von solchen Menschen schreibt der Apostel: Sie sagen, sie kennen Gott, aber in ihren Taten verleugnen sie ihn.⁵⁸

ARTIKEL IV

Wie man den Reliquien der Heiligen die Ehre erweist, zumal wenn sie in einer Prozession umhergetragen werden

Wie Pierre d'Ailly in seinem Buch *De ecclesiastica potestate* ausführt, hält der wahre katholische Glaube die Mitte zwischen zwei extremen Irrtümern⁵⁹, so wie auch die moralische Tugend die Mitte zwischen zwei extremen Lastern darstellt. So gibt es auch bezüglich der Verehrung der heiligen Reliquien zwei extreme Irrtümer. Einige Häretiker nämlich, wie der frevlerische Enkomius und nach ihm Vigilantius – den man besser Dormitantius [„Schlafmütze“] nennen sollte⁶⁰ –, behaupten, man dürfe den Reliquien der Heiligen keine Ehrerbietung entgegenbringen. Andere verhalten sich in der Reliquienverehrung abergläubisch, weil sie glauben, sie müssten ihnen die Ehre in Ausdrucksformen erweisen, die allen Heiligen ganz und gar missfallen: Zügellosigkeit, Hingabe an Fleischeslust, Gepränge, auffällige Kleidung, ungezügelter Trinkerei und viele andere Disziplinlosigkeiten. Das alles ist dem Gesetz der Natur ebenso zuwider wie dem göttlichen Gesetz. In der Mitte zwischen diesen Irrenden stehen die wahren Christgläubigen, denn sie verehren die Reliquien mit tiefer Hingabe und allem Eifer, auch mit spiritueller Freude und göttlichen Lobgesängen. Sie umarmen die Reliquien, tragen sie umher, folgen ihnen nach, empfangen sie und ehren sie, als ob diese die Körper wären, die sie einstmals waren, und als Heiligtümer und Tempel, in denen der Heilige Geist wohnte, als die Werkzeuge der Tugend, durch die einst die Heiligen löblich gewirkt haben, und als dasjenige, das den heiligen Seelen am nächsten steht.

Denn auch die heiligen Seelen, die jetzt die seligmachende Schau Gottes genießen, lieben die Ihren. Sie ehren und besuchen die Reliquien, und sie zeigen, dass es ihnen besonders willkommen ist, dass ihre Reliquien auf geziemende Weise umhergetragen werden. Sie erleben und gewähren auch große und vielfältige Wohltaten für die Orte und Städte und Menschen, in denen und von denen ihre Reliquien ehrenvoll aufbewahrt, pflichtgemäß verehrt und hingebungsvoll herumgetragen werden. Darüber hinaus schmückt, ehrt und erhebt der allmächtige

58 Tit 1,16.

59 Pierre d'Ailly, *De ecclesiastica potestate*, Prooemium: *Sic enim (...) ostenditur, quod fides medium tenet inter duos errores contrarios.*

60 Dieses etwas grobschlächtige Wortspiel übernimmt Dionysius von Hieronymus, *Contra Vigilantium* 1: *Exortus est subito Vigilantius, seu vero Dormitantius ...*

Gott die Reliquien der Heiligen durch zahlreiche und herrliche Wunder. Mehr darüber haben der hl. Hieronymus in seinem Buch gegen den Ketzer Vigilantius und auch Tertullian, ein hochgebildeter Mann, in seinem Buch gegen den verbrecherischen Enkomius⁶¹ geschrieben.

Außerdem legt Damascenus im vierten Buch dar: Die Heiligen sind als Freunde, Söhne und Erben Gottes zu verehren, und als seine Diener.⁶² Ehre nämlich, die den Dienern bezeugt wird, ist ein Zeichen des guten Willens und der Ehrerbietung gegenüber dem Herrn. Die Heiligen waren gleichsam die Vorratskammern Gottes und seine reinen Speisesäle, die belebten Tempel und Tabernakel des Heiligen Geistes. Wie durch heilsame Quellen bewässert uns der Allherrscher Christus durch ihre Reliquien mit vielfältigen Wohltaten. Aus diesen Reliquien dringt wohlriechendes Salböl. Und daran möge niemand zweifeln. Wenn nämlich durch Gottes Befehl dem Volk Israel Wasser aus dem Felsgestein herausquoll⁶³ und dem Samson aus dem Kinnbacken eines Esels⁶⁴, dann ist es keineswegs unglaubwürdig, dass aus den Heiligenreliquien wohlriechendes Salböl hervordringt für diejenigen, die dürsten nach der Gnade Gottes und den Tugenden der Heiligen. Durch diese Reliquien werden Dämonen vertrieben und Kranke geheilt, sehen Blinde, werden Aussätzige gereinigt, Versuchungen und Niedergeschlagenheit überwunden. Soweit Damascenus.

Siehe also, wie die Reliquien zu verehren sind: mit wahren Glauben und heiliger Frömmigkeit, durch tugendhafte Werke.

ARTIKEL V

Wie sich einige bei den Prozessionen und beim Tragen der Reliquien abergläubisch und lasterhaft verhalten

Religion kann auf eine Weise als *latria* verstanden werden, und demzufolge ist *religio* oder *latria* eine moralische Tugend, die Gott kultische Verehrung entgegenbringt. Und diese Tugend befindet sich in der Mitte zwischen zwei Extremen,

61 Hier irrt Dionysius, denn der um 200 lebende Tertullian kann schwerlich eine Streitschrift gegen den ca. 395 verstorbenen Arianer Eunomius verfasst haben. Wenn Hieronymus in direkter Anrede des Vigilantius schreibt, Tertullian habe sich in einem seiner Werke *contra haeresim tuam* gewandt (*Contra Vigilantium* 8), so will er damit lediglich andeuten, dass bereits jener sich mit der Kritik am Reliquienkult auseinandergesetzt habe. In Wahrheit wendet sich Tertullian in dem betreffenden Werk („Scorpiacus“) gegen die Irrlehren gnostischer Sektierer.

62 Johannes von Damaskus, *De orthodoxa fide* IV,16: *Honorare decet sanctos ut amicos Christi, ut filios et heredes dei.*

63 Ex 17,6; Num 20,11.

64 Ri 15,19.

von denen das eine der Religion durch Übertreibung entgegengesetzt ist. Dies nicht etwa, weil man Gott mehr Ehre erweisen könnte, als er verdient, sondern weil Gott von den Menschen auf unangemessene Art verehrt werden kann. Das ist der Fall, wenn bei der kultischen Verehrung Gottes etwas geschieht, was seiner Anbetung und den Vorschriften des Evangeliums und der wahren Religion widerspricht. Dieses lasterhafte Extrem nennt man Aberglaube (*superstitio*). Das ist es, was der hl. Thomas in der *Secunda secundae*, Quaestio 92, meint⁶⁵, und das bekräftigen einhellig Raimund⁶⁶ und andere Lehrer.

Jeder, der die Schrift versteht, ist sich darüber im klaren, dass zwar in jeder menschlichen Handlung sämtliche Exzesse, Eitelkeiten, Maßlosigkeiten, prunkvolles Auftreten und eine zur Wollust reizende Kleidung, überflüssige und zügellose Trinkgelage sowie Frivolitäten zu meiden und verabscheuen sind, am meisten jedoch im Gottesdienst, bei den heiligen Prozessionen, beim Umhertragen der Reliquien, der heiligen Bilder und anderer Heiltümer und am allermeisten beim Umhertragen des hochwürdigsten Sakraments. Wer also die besagten Exzesse, Leichtfertigkeiten, Maßlosigkeiten, Verhaltensweisen, Kleidungen, Trinkereien und Frivolitäten mit den Prozessionen und dem Umhertragen der Heiltümer vermischt und meint oder behauptet, er verehere mit Derartigem Gott und die Heiligen bzw. Heiltümer, der verhält sich abergläubisch. Und das ist sehr gefährlich, denn der Aberglaube ist seiner Art nach eine Todsünde, weil er dem ersten Gebot widerspricht, wo es heißt: Du sollst nur einen Gott verehren.⁶⁷ Ausführlicher äußert sich dazu Wilhelm von Paris in seinem Buch über den Glauben und die Gesetze.⁶⁸

Außerdem sagt Thomas an der zuvor zitierten Stelle.⁶⁹ Etwas kann in zweierlei Hinsicht überflüssig genannt werden. Zum einen bezüglich der absoluten Quantität; in diesem Sinne kann in der Verehrung Gottes nichts überflüssig sein, denn was immer wir Gutes vollbringen oder tun können – es ist weniger als das, was wir dem Schöpfer schuldig sind. Zum anderen kann etwas überflüssig genannt werden bezüglich der Verhältnismäßigkeit, weil es z. B. seinem eigentlichen Zweck nicht angemessen ist. Der Zweck der Verehrung Gottes ist es aber, dass der Mensch sich Gott gänzlich hingibt und opfert, indem er sich mit Geist und Körper vollkommen unterwirft. Das geschieht, wenn er sich selbst und alles, was er hat und tut, auf die Ehre Gottes ausrichtet, indem er seinen Leib bezähmt, die Seele erniedrigt und Gott verherrlicht. Was also nichts zu Ruhm und Ehre Gottes beiträgt, nichts zur Unterwerfung der Seele unter Gott und nichts zur Zähmung

65 Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II,II, qu. 92,1.

66 Gemeint ist vermutlich der Kanonist Raimund von Peñafort.

67 Dtn 6,13; 10,20.

68 Wilhelm von Auvergne, *De fide et legibus*.

69 Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II,II, qu. 92,1.

des Körpers, das alles ist abergläubisch und bei der Verehrung Gottes überflüssig, denn es trägt nichts zur inneren Verehrung Gottes bei, was auch Augustinus im Buch über die wahre Religion bezeugt. Soweit Thomas. Die genannten Exzesse, Zügellosigkeiten, prunkvollen Ausstattungen, maßlosen Trinkereien und ähnliche Missbräuche tragen also keinesfalls dazu bei, dass der Mensch seinen Körper vollkommen der Seele und die Seele Gott unterwirft und dass der allmächtige Gott mit der schuldigen Ehrerbietung angebetet wird. Vielmehr widersprechen sie all diesen Gütern. Daraus erhellt, dass es abergläubisch, überflüssig, durch und durch lasterhaft und missbräuchlich ist, Derartiges während der Prozessionen und dem Umhertragen der Heiltümer zu praktizieren, die von der Kirche zu Ruhm und Ehre Gottes und der Heiligen angeordnet und eingerichtet sind. Sie müssen daher vollständig von den Prozessionen und dem Umhertragen der Heiltümer ferngehalten werden.

ARTIKEL VI

Argumente aus dem Corpus Iuris gegen die genannten Missbräuche, Disziplinlosigkeiten und Exzesse

Im Decretum (*De Consecratione*, Distinctio 3) wird das Konzil von Toledo zitiert: Es ist ein frevlerischer Brauch, den das Volk an den Heiligenfesten pflegt, wenn es sich schändlichen Tänzen hingibt und die Gottesdienste der Frommen durch Lärm übertönt.⁷⁰ Daher ist er in allen Provinzen zu beseitigen. Diejenigen also, die sich solche Übertreibungen, Exzesse, Trinkereien, Zurschaustellungen und andere Disziplinlosigkeiten zuschulden kommen lassen, entfernen sich nicht nur selbst von Gott. Vielmehr behindern sie auch die Gebete und heilsamen Meditationen der Devoten; sie übertönen die Gesänge der frommen und spirituellen Menschen, die in der Prozession Gott loben, und sie fallen ihnen zur Last. Es steht also fest, dass diese Bräuche ganz und gar zu meiden und als lasterhaft zu beurteilen sind.

Zudem sagt Papst Martin, wie es im Decretum heißt: Es ist nicht erlaubt, im Christentum die verwerflichen Riten der Kalenden zu praktizieren und die Häuser mit Lorbeer und Reisern zu schmücken. Das ist nämlich ein vollkommen heidnischer Brauch.⁷¹ Aus diesen Worten geht hervor, dass es gegen die Gebote der Kirche ist, wenn das Christenvolk es in seinen Prozessionen und Riten den Heiden gleichtut. Wenn also die götzendienerischen Heiden in ihren Prozessionen und Riten Übertreibungen, Trinkgelage, Exzesse und prunkvolle Gewänder

70 *Decretum Gratiani*, p. III, dist. 2, c. 2. Emil FRIEDBERG (Hrsg.), *Corpus iuris canonici*, Pars I, Leipzig 1879, Sp. 1353.

71 Ebd., p. II, causa 26, qu. 7, c. 13. FRIEDBERG I (wie Anm. 70), Sp. 1044.

hatten, dann steht fest, dass solche Bräuche gänzlich von den Prozessionen und Zeremonien der Gläubigen fernzuhalten sind. Denn der Apostel sagt: Was hat der Gläubige mit dem Ungläubigen zu schaffen? Und was der Tempel Gottes mit den Götzenbildern? Was die Gemeinschaft des Lichtes mit der Finsternis?⁷² Und wiederum sagt er: Haltet euch fern vom Bösen in jeder Gestalt.⁷³ Die genannten Missbräuche aber haben nicht nur die äußere Erscheinung des Bösen, sondern auch dessen inneres Wesen.

Daher sagt auch Papst Bonifaz im sechsten Buch der Dekretalen: Dem Haus Gottes ziemt Heiligkeit, so dass der Ort, der im Frieden Gottes errichtet wurde, auch in schuldiger Ehrerbietung seinem friedvollen Kult dient.⁷⁴ In die Kirchen muss man daher demütig und bescheiden eintreten, müßiges Geschwätz ist einzustellen, und ebenso alles andere, was den Gottesdienst stören oder die göttliche Majestät beleidigen könnte. Denn dort, wo man um Gnade für seine Sünden bittet, darf keine Gelegenheit zum Sündigen geboten werden und darf erst recht keine Sünde geschehen. Da also die Prozessionen und das Umhertragen der Heiltümer zur Ehre Gottes und der Heiligen, zur Erlangung der Sündenvergebung und der Gnade eingerichtet wurden, müssen die besagten Disziplinlosigkeiten, Exzesse, Eitelkeiten und Trinkereien von ihnen ferngehalten werden. – Und schließlich gibt es in den Dekretalen noch einen speziellen Befehl, dass derartige Tändeleien nicht im Gottesdienst stattfinden dürfen.⁷⁵

ARTIKEL VII

Zurückweisung dieser Missbräuche aufgrund von Worten der Kirchenväter

Der hl. Hieronymus sagt: Nichts ist unvernünftiger, als im Rausch einen heiligen Märtyrer zu ehren, von dem wir wissen, dass er Gott durch seine Abstinenz wohlgefällig war.⁷⁶ Entsprechend können wir sagen: Nichts ist unvernünftiger, als einen heiligen Märtyrer oder Bekenner oder eine heilige Jungfrau oder gar die Jungfrau der Jungfrauen mit Prozessionen und dem Umhertragen ihrer Reliquien und Bilder zu ehren, wenn diese von Zügellosigkeiten, aufreizender Kleidung,

72 2 Kor 6,14–16.

73 1 Thess 5,22.

74 Offenbar eine Verwechslung, denn die betreffende Dekretale stammt von Papst Gregor X.; Sexti decretalium lib. III, tit. 23, c. 2. Emil FRIEDBERG (Hrsg.), Corpus iuris canonici, Pars II, Leipzig 1879, Sp. 1061: *Decet domum domini sanctitudo, ut, cuius in pace factus est locus, eius cultus sit cum debita veneratione pacificus.*

75 Ebd., Sp. 1062: *Cessent vana et multo fortius foeda et profana colloquia, cessent confabulationes quaelibet.*

76 Hieronymus, *Epist.* 31,3: *Quia valde absurdum est, nimia saturitate velle honorare martyrem, quem scimus deo placuisse ieiuniis.*

Gepränge und Trinkereien begleitet werden, die dem Ort und der Zeit nicht angemessen sind. Wir wissen, dass diese Heiligen Gott wohlgefällig waren durch züchtigstes Verhalten, durch tadelloseste Sitten, durch Nüchternheit, Demut und gottesfürchtigste Lebensweise. Gott und seinen Heiligen missfallen also zutiefst die Exzesse und Missbräuche, die sich bei den Prozessionen und dem Umhertragen der Heiligenreliquien ereignen.

Außerdem tadelt der hl. Augustinus in den Büchern vom Gottesstaat vielfach die Prozessionen und Tempel der Heiden, weil in ihnen Schauspiele und andere schamlose und frivole Darbietungen stattfinden⁷⁷. All das und Ähnliches muss für alle Zeit aus den Prozessionen und Gotteshäusern der Christen verbannt werden. – Der hl. Bernhard aber bezeugt:⁷⁸ Derjenige verehrt wahrhaft die Heiligen, der ihre Tugenden und heiligen Werke nachahmt. Wer aber liebt und tut, was die Heiligen verabscheuen und hassen, der ehrt sie nicht, sondern verachtet sie. Daraus ist derselbe Schluss zu ziehen.

Ja, der hl. Thomas bekräftigt in der *Secunda secundae*, Quaestio 93: Was auch immer gegen die Einrichtung Gottes oder die Anordnung der Kirche verstößt, ist für abergläubisch zu erachten.⁷⁹ Wenn also die heiligen Väter unter göttlicher Eingebung angeordnet haben, dass die Prozessionen und das Umhertragen der Heiltümer mit besonderer Ehrerbietung und außerordentlicher Ehrfurcht stattfinden müssen, dann ist es abergläubisch, wenn sie statt dessen mit den genannten Missbräuchen, Zügellosigkeiten, Übertreibungen, Trinkereien, Schwätzereien und lasziver Aufmachung begangen werden.

Mehr noch: Wie schon gesagt, stellt Damascenus fest⁸⁰, dass diejenigen von den Reliquien der Heiligen mit göttlichen Wohltaten überschüttet werden, die danach dürsten (d. h. leidenschaftlich begehren und demütig erbitten), dass ihnen die Verdienste und Fürbitten der Heiligen zugute kommen mögen, und die mit entsprechender Achtung ihre Reliquien verehren. Diejenigen also, die ihre Prozessionen mit den genannten Missbräuchen abhalten und die Heiligen umhertragen, verdienen sich den Zorn Gottes und der Heiligen, nicht Gnade und Erbarmen.

Wenn der ruhmreiche Hieronymus außerdem sagt, dass Männer oder Frauen, die mit ihrem Gewand oder Schmuck zur Wollust reizen, eine Todsünde bege-

77 Vgl. Augustinus, *De civitate dei* I,32: *ludi scenici, spectacula turpitudinum et licentia vanitatum non hominum vitiiis, sed deorum vestrorum iussis Romae institute sunt.*

78 Das nachstehende Zitat ist in dieser Form bei Bernhard von Clairvaux nicht zu finden; möglicherweise hat Dionysius hier – wie häufig auch sonst – seine Vorlage stark paraphrasiert.

79 Vgl. Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II,II qu. 93,2.

80 Wie oben, Anm. 62.

hen⁸¹, dann wird deutlich, wie abscheulich und gefährlich es ist, wenn Frauen oder Mädchen, auch Männer oder Jünglinge, sich so kleiden und schmücken und so bei der Prozession auftreten, dass sie sich gegenseitig und den Zuschauern seelischen Schaden zufügen. Daher muss bei der Prozession alles diszipliniert, demütig und dezent ablaufen; jeder Missbrauch ist zu unterbinden.

ARTIKEL VIII

Erläuterung aufgrund verschiedener Betrachtungen in der hl. Schrift, dass Prozessionen, die durch die genannten Missbräuche und Exzesse befleckt sind, Gott und den Heiligen missfallen

Über die fehlgeleiteten und verkommenen Juden sagt Gott dem Jesaja: Dieses Volk nähert sich mir mit dem Munde und verherrlicht mich mit den Lippen. Sein Herz aber ist weit von mir entfernt.⁸² Dieses Schriftwort bezieht Christus auf die Pharisäer und Schriftgelehrten: Ihr Heuchler, sagt er, über euch hat Jesaja treffend geweihsagt: Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, sein Herz aber ist weit von mir entfernt. Vergebens beten sie mich an.⁸³ Wenn aber Gott diese Worte von den ungehorsamen und abtrünnigen Juden gesagt hat – wird dann nicht der allergerechteste Richter dasselbe sagen von den ungehorsamen, undisziplinierten und fleischlich lebenden Christen, die sich bei ihren Prozessionen und beim Reliquientragen mit solchen Missbräuchen und Lastern abgeben? Und was wird er erst von denen sagen, die sich so sehr auf ihr Geschwätz, ihre Trinkerei, ihre Exzesse und Ausschweifungen des Herzens und der Sinne konzentrieren, dass sie nicht einmal mit den Lippen den Herrn ehren, sondern vielmehr mit Mund, Zunge, Gesicht, Gehör und Herz dem Teufel nachfolgen und so – gegen die Lehre des Apostels – ihre Körperlmitglieder der Sünde als Waffen des Frevels darbieten.⁸⁴

Darüber hinaus spricht Gott im Buch Jesaja zum Volk der Juden: Was sollen mir eure vielen Schlachtopfer? Bringt mir künftig keine eitlen Opfer dar, denn eure Brandopfer sind mir ein Greuel. Meine Seele (d. h. mein Geist) hasst eure Rituale.⁸⁵ Mit diesen Worten bekundet der erhabene Gott, dass ihm die Feste und Opfer der Juden missfallen, und zwar wegen ihrer Sünden. Denn den zitierten Worten fügt er hinzu: Eure Zusammenkünfte sind frevlerisch.⁸⁶ Nach dem glei-

81 Vgl. Hieronymus, *Epistola LIV ad Furiam de viduitate servanda*, 7: *Quomodo flere potest pro peccatis suis, quae lacrymis cutem nudat et sulcos ducit in facie? Ornatus iste non domini est, velamen istud Antichristi est.*

82 Jes 29,13.

83 Matth 15,7–9; Mk 7,6–7.

84 Röm 6,13.

85 Jes 1,11–12.14.

86 Jes 1,13.

chen Maßstab verurteilt er die Prozessionen, Gebete und Gesänge der Christen, die jene mit todbringenden Missbräuchen vermischen.

Außerdem sagt der Herr durch Maleachi den fleischlich lebenden Juden: Ich will euch den Unrat eurer Feste ins Gesicht werfen, und er wird euch mit sich nehmen.⁸⁷ Dazu sagen die Ausleger, dass diese Worte im geistlichen Sinne auf die Christen zu beziehen sind, die an den Feiertagen fleischliche Sünden begehen und sich der Völlerei, der Wollust, der Verschwendung und der Eitelkeit hingeben. Deren Feierlichkeiten verachtet der Herr wie Unrat, und die unreinen Werke, die sie an ihren Festtagen vollbringen, wirft er ihnen ins Gesicht, weil er sie ihnen in aller Öffentlichkeit zur Last legt.

Ferner sagt Gott durch Amos zu den lasterhaften Juden: Ich hasse und verwerfe eure Festlichkeiten, und ich verschmähe den Geruch eurer Versammlungen. Erspart mir den Lärm eurer Gesänge, und das Spiel deiner Harfe will ich nicht mehr hören.⁸⁸ All das sagt Gott auch gegen die ungehorsamen und lasterhaften Christen, deren Feste, Gebete und Instrumentalmusik er wegen ihrer Sünden für unwillkommen erklärt.

So wollte auch der Prophet Micha zeigen, was Gott vom Menschen fordert und was er entgegennimmt. Nachdem er dargelegt hatte, wie unzureichend die äußerlichen Ehrerbietungen und Opfergaben sind, fügte er hinzu: Ich will dir zeigen, Mensch, was gut ist, oder was Gott von dir fordert: Recht und Gerechtigkeit üben, die Barmherzigkeit lieben und in Bescheidenheit mit deinem Gott zu wandeln.⁸⁹ Das also mögen diejenigen beachten und erfüllen, die ihre Prozessionen auf eine Gott und den Heiligen wohlgefällige Art abhalten wollen, und sie sollen fürchten, was im Buch Sirach zu lesen ist: Wehe euch, die ihr lacht⁹⁰, und was Christus sagt: Wehe euch, die ihr satt seid.⁹¹

Weiterhin aber sagt Gott durch Jesaja: Seht, am Tage des Fastens wird euer Wille offenbar.⁹² Mit diesen Worten deutet er an, dass ihm diejenigen missfallen, deren Fastenbräuche entgegen den göttlichen Geboten dem eigenen Willen folgen. Gleichermassen missfällt Gott die Prozession derjenigen, die sich dabei mit den genannten Missbräuchen beflecken. Wenn aber schon die Fastenbräuche, Opfergaben, Gebete und Gesänge, die ihrer Art nach etwas Gutes und Tugendhaftes sind, von Gott wegen der beigemischten Laster verurteilt werden – um wieviel mehr missfallen Gott die ungezügelteren Trinkereien, die Exzesse, Disziplinlosigkeiten, Schwätzereien und dergleichen, die ihrer Art nach schlecht sind,

87 Mal 2,3.

88 Am 5, 21.23.

89 Mich 6,8.

90 Sir 2,15.

91 Lk 6,25.

92 Jes 58,3.

und am meisten dann, wenn sie bei Prozessionen und beim Umhertragen der Heiltümer stattfinden? Die Schwere der Sünden kann nämlich je nach Ort, Zeit und anderen Umständen zunehmen. Deshalb spricht Gott auch durch Sacharja zu den Juden: Als ihr in diesen 70 Jahren gejamert und gefastet habt, habt ihr da für mich gefastet?⁹³ Als ob er sagen wollte: Euer Fasten und eure Tränen zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft waren mir nicht wohlgefällig, weil ihr euch nicht der Laster enthalten habt. Viel Ähnliches könnte ich aus Jeremia, Ezechiel und anderen Propheten und Büchern der Schrift anführen, aber ich will mich der Kürze befleißigen.

Obwohl jede Gemeinschaft ihren Patron und ihre heiligen Reliquien täglich verehren soll, so muss sie dies doch auf einzigartige Weise am Tag der Prozession und des Umhertragens der Reliquien tun. Deshalb sind die genannten Missbräuche dann am allermeisten zu vermeiden, und in der Prozession muss man sich so verhalten, dass das angestrebte Ziel, also die Sündenvergebung und das Wachstum der Gnade, erreicht werden kann, ebenso auch die angemessene und reine Ehrerbietung gegenüber dem eigenen Patron. Denn die Mittel sind jeweils den Erfordernissen des Zieles anzupassen. Ja, aus Liebe zum eigenen Patron muss man diesen ganzen Tag mit dem Lob Gottes und tugendhaften Handlungen zubringen, jeden Rausch, Tanzvergnügen und ähnliche Eitelkeiten meiden und ohne zwingende Notwendigkeit nichts während der Prozession trinken, denn auch Salomo bezeugt: Alles hat seine Zeit.⁹⁴ Ein jedes Werk muss somit zu passender Zeit und am entsprechenden Ort vollbracht werden. Daher tadelt auch der Apostel die Korinther, die in der Kirche aßen und tranken: Habt ihr nicht Häuser, wo ihr essen und trinken könnt? Oder verachtet ihr die Kirche Gottes und beschämt die, die nichts haben?⁹⁵

ARTIKEL IX

Dass eine schlechte Gewohnheit schnellstmöglich abzustellen ist und weder als Autorität akzeptiert noch als Argument angeführt werden darf

Wie ich schon im ersten Artikel angedeutet habe, beruft sich die Stadt, von der die Rede ist, auf eine Gewohnheit, um so die Missbräuche bei der Prozession und beim Umhertragen der Reliquien zu rechtfertigen. Damit aber diejenigen, die so argumentieren, die Wahrheit anerkennen und ihre Irrtümer aufgeben, antworte ich ihnen nun weitläufig auf der Grundlage dessen, was im *Decretum*, Distinctio VIII, zu lesen ist.

93 Sach 7,5.

94 Koh 3,1.

95 1 Kor 11,22.

Wie es dort nämlich heißt, sagt Papst Nikolaus: Eine schlechte Gewohnheit ist ebenso zu beseitigen wie eine gefährliche Verderbnis. Denn wenn sie nicht rasch mit der Wurzel ausgerottet wird, nehmen die Frevler sie gleichsam als rechtsgültiges Privileg für sich in Anspruch.⁹⁶ Zudem sagt Augustinus im Buch von der einzigen Taufe: Wenn die Wahrheit offenbar geworden ist, muss die Gewohnheit alsbald der Wahrheit weichen. Denn wer könnte zweifeln, dass die Gewohnheit der Wahrheit weichen muss? Und in demselben Buch heißt es wiederum: Niemand soll die Gewohnheit der Vernunft und der Wahrheit vorziehen.⁹⁷ Daher schreibt auch Papst Gregor VII.: Wenn Du Dich aber womöglich auf eine Gewohnheit berufst, dann bedenke, dass der Herr sagt, ‚Ich bin die Wahrheit‘, und nicht: ‚Ich bin die Gewohnheit.‘⁹⁸ Und in der Tat (um ein Wort des hl. Cyprian aufzugreifen): Eine jede Gewohnheit, sie möge noch so alt und noch so weit verbreitet sein, muss hinter der Wahrheit zurückstehen, und ein Brauch, der der Wahrheit entgegensteht, ist gänzlich abzuschaffen.⁹⁹ Daher sagt wiederum Augustinus im Buch von der Kindertaufe: Wer sich herausnimmt, unter Missachtung der Wahrheit einer Gewohnheit zu folgen, verhält sich entweder neidisch und missgünstig gegenüber seinen Nächsten, denen die Wahrheit offenbart ist, oder er ist undankbar gegenüber Gott, auf dessen Offenbarung die kirchliche Lehre beruht. Und derselbe: Vergeblich halten diejenigen, die durch die Vernunft besiegt sind, uns die Gewohnheit entgegen, als ob die Gewohnheit stärker wäre als die Wahrheit oder als ob man in geistlichen Dingen nicht dem zu folgen habe, was ersichtlich das Bessere ist. Wenn also die Gewohnheit durch die Wahrheit unterstützt wird, dann [und nur dann] soll man unbeirrt an ihr festhalten. Denn eine gute Gewohnheit erlangt die Kraft des Gesetzes.¹⁰⁰ Daher sagt auch Cyprian, der Märtyrer, Lehrer und Bischof: Eine Gewohnheit, die sich bei einigen eingeschlichen hat, darf nicht verhindern, dass sich die Wahrheit durchsetzt. Denn eine Gewohnheit ohne Wahrheit und Vernunft ist nichts als ein überkommener Irrtum. Deshalb sollen wir den Irrtum aufgeben und der Wahrheit folgen.¹⁰¹

Es ist nun also auf vielfältige Weise bewiesen worden, dass Missbräuche, Übertreibungen und Exzesse bei den Prozessionen unerlaubt sind, dem natürlichen, dem göttlichen und dem gesetzten Recht zuwiderlaufen und Gott und die Heiligen schwer beleidigen. Diese Missbräuche können daher durch keine Gewohnheit verteidigt oder entschuldigt werden, sondern sind gänzlich abzustellen. Gewiss ist vieles ursprünglich aus vernünftigen Gründen eingeführt worden,

96 *Decretum Gratiani*, pars I, dist. 8, c. 3. FRIEDBERG I (wie Anm. 70), Sp. 14.

97 Ebd., c. 4.

98 Ebd., c. 5.

99 Ebd., c. 6.

100 Ebd., c. 7.

101 Ebd., c. 8.

was mittlerweile verboten ist, weil es sich mit Missbräuchen vermischt hat. So pflegte man an den Tagen vor den Kirchenfesten Vigilfeiern abzuhalten, aber die Kirche hat die Vigilien, weil sich damit üble Bräuche verbanden, in Fasttage umgewandelt. So wurden auch die Turniere und Kampfspiele einst aus vernünftigen Überlegungen eingeführt, nämlich damit sich die Krieger in militärischer Praxis üben konnten und zu gegebener Zeit besser in der Lage waren, ihr Gemeinwesen zu verteidigen. Wegen der Missbräuche aber, die sich diesen Übungen beigesellten, wurden sie von der Kirche verboten, wie aus den Dekretalen¹⁰², der *Summa Durandi*¹⁰³ und der *Summa confessorum*¹⁰⁴ hervorgeht.

Dass eine schlechte Gewohnheit nicht nur aufzugeben ist, sondern sogar das größte Laster und die schlimmste Gefahr ist, erhellt aus den Worten des Augustinus: Die niederdrückende Macht der Gewohnheit ist wie ein Gewicht, das auf dem Grabe lastet.¹⁰⁵ Sie bedrückt die Seele, so dass sie weder atmen noch sich leicht erheben kann. Denn die Sünden, seien sie noch so groß und schrecklich, erscheinen klein und verschwindend, wenn sie erst zur Gewohnheit werden. Daher ist es ein schwerer Kampf, die Gewohnheit zu besiegen, denn die Gewohnheit ist gleichsam eine zweite Natur.

ARTIKEL X

Was davon zu halten ist, dass jene Gemeinde behauptet, ihre Stadt blühe und gedeihe aufgrund der Prozession, die wegen ihrer Schamlosigkeiten, Trinkerei und Zügellosigkeit berüchtigt ist

Unfasslich und unerforschlich sind die Ratschlüsse des Allmächtigen¹⁰⁶, wie der Apostel bezeugt. Deshalb sagt der Prophet: Kommt und seht die Werke Gottes, der furchtbar ist in seinen Ratschlüssen über die Söhne der Menschen.¹⁰⁷

102 Decretales Gregorii IX., lib. V, tit. XIII, c. 1–2; FRIEDBERG II (wie Anm. 74), Sp. 804. – Vgl. dazu auch Sabine KRÜGER, Das kirchliche Turnierverbot im Mittelalter, in: Josef Fleckenstein (Hrsg.), Das ritterliche Turnier im Mittelalter. Beiträge zu einer vergleichenden Formen- und Verhaltensgeschichte des Rittertums, (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 80), Göttingen 1985, S. 401–422.

103 Gemeint ist die *Summa theologica* des Durandus de S. Porciano.

104 Bezogen auf die *Summa confessorum* des Johann von Freiburg (zu den Turnieren s. dort lib. II, tit. II).

105 Augustinus, *Sermo* XCVIII,5.

106 Röm 11,33.

107 Ps 66,5.

Obwohl, wie Gregor sagt, Gottes Ratschlüsse staunenswert sind, wenn in dieser Welt den Erwählten und Gerechten Widrigkeiten zustoßen, frevlerische und verkommene Menschen aber ein günstiges Geschick haben¹⁰⁸, so ist es dennoch viel wunderbarer und unbegreiflicher, wenn die erwählten und guten Menschen in diesem Leben erfolgreich sind, die Frevler und Verkommenen hingegen Nachteile erleiden. Gott nämlich prüft und läutert in dieser Welt seine Erwählten durch Widrigkeiten und bewahrt sie so vor vielen Sünden. Den Frevlern aber erlaubt er, im Diesseits Erfolg zu haben, reich und glücklich zu werden, weil dies das Erbteil derjenigen ist, die bald darauf in Ewigkeit bestraft werden. Auch straft Gott häufig die Sünden der Erwählten durch zeitliche Schädigungen und körperliche Leiden und durch Anfechtungen, Unrecht und Verfolgung. Die Bösen aber pflegt Gott in diesem Leben für das Gute zu belohnen, das sie tun. Zwar tun sie das der Sache nach Gute nicht aus Liebe, und daher ist es nicht verdienstlich für das ewige Leben. Weil es sich aber in gewisser Weise um etwas Gutes handelt – z. B. wenn sie Almosen geben, fasten, beten, die Messe hören (sei es aus fehlgeleitetem Glauben, aus sklavischer Furcht oder aus irgendeiner Gewohnheit heraus) –, deshalb schenkt Gott ihnen für derlei Gutes eine Belohnung im Diesseits, also Wohlstand, Reichtum und Ehren oder ein längeres Leben und Gesundheit. Und so erlangen die guten Werke, die für das ewige Heil verdienstlich wären, wenn sie aus Liebe geschähen, denen aber wegen der beigemischten Sünden die Seligkeit verwehrt bleibt, wenigstens einen zeitlichen Lohn. Wie Gregor bezeugt, fürchten sich deshalb tugendhafte und weise Männer mehr, wenn es ihnen gut geht, obwohl sie sich erinnern, dass sie wegen ihrer Sünden Strafe verdient hätten. Sie werden von unermesslicher Sorge gequält und von argen Ängsten heimgesucht, dass sie womöglich schon in diesem Leben für ihre guten Werke belohnt werden und im Jenseits ihre Bestrafung zu erwarten haben.

Jene Stadt also sieht, glaubt und behauptet, dass sie dank ihrer Prozession und des Herumtragens ihres Heiligen in zeitlichen Dingen gedeiht und Überfluss hat und dass dem nicht entgegensteht, wenn sich zahlreiche Missbräuche, Schamlosigkeiten, Trinkerei und Zügellosigkeit mit dieser Prozession vermischen. Doch sollte sie sich sehr davor fürchten und in acht nehmen, dass sie nicht womöglich den Lohn für ihre Prozession und das Reliquientragen in diesem Leben empfängt und die Vergeltung ewiger Herrlichkeit einbüßt. Denn jene Prozession ist mit viel Üblem vermischt, das weder Gott noch dem Heiligen, dessen Leib umhergetragen wird, gefallen kann, und deshalb verdient sie weder die Gnade in der Gegenwart noch die Herrlichkeit in der Zukunft. Das also, sage ich, hat jene Stadt zu fürchten. Deshalb möge sie sich also keinesfalls wegen ihrer zeitlichen Reichtümer schmeicheln oder sich einreden, dass jene Prozession formgerecht ablaufe oder so ablaufen müsse und entweder Gott oder seinem Heiligen wohlge-

108 Vgl. Gregor d. Gr., *Moralia in Job* XXXV,30.

fällig sei. Denn das ließe nicht nur auf Unvernunft, sondern sogar auf Unglauben schließen. Aus diesem Grunde glaubten nämlich schon die heidnischen Römer, ihr Götzendienst sei rechtmäßig und wahrhaft heilsam, weil sie viele Triumphe und schließlich die Weltherrschaft erlangten. Das schrieben sie ihren Göttern und Götzen zu. So behaupten auch jetzt die Türken und Sarazenen, ihr Aberglaube und das Gesetz des abgrundtief verworfenen Mohammed seien die wahre Religion, weil sie viele Siege über die Christen errungen haben und das Heilige Land besitzen. Sie erkennen nämlich nicht, dass der ewige Gott, wie er im Alten Bund die Söhne Israels durch die götzendienerischen Chaldäer und Assyrer züchtigte¹⁰⁹, im Neuen Bund die Christen durch die Türken und Sarazenen bestraft.

Jedenfalls kann ich nicht sicher beurteilen, ob jene Stadt mit der Behauptung recht hat, dass sie durch die Prozession reich werde, oder ob sie sich eher in dieser Wahrnehmung täuscht. Immerhin ist es möglich, dass sie vom Teufel zu einer derart irrtümlichen Meinung veranlasst wird, damit sie aus Liebe zum Reichtum unverbesserlich auf ihren Missbräuchen beharrt. Und vielleicht würde sie daher mit noch größerem Reichtum belohnt, wenn sie die Prozession nicht abhielte. Wie auch immer es sich damit verhalten möge – eines zumindest muss fest geglaubt werden: Wenn die Stadt ihre Prozession und das Reliquientragen mit der schuldigen Ehrerbietung, Bedachtsamkeit, Nüchternheit und Ordnung durchführte, würde sie von Gott viel reicher belohnt werden, und vielleicht würde sie sogar größeren weltlichen Reichtum erlangen. Denn mitunter gewährt Gott seinen Erwählten auch weltlichen Wohlstand, und am ehesten den gut geführten Gemeinwesen.

Dennoch darf man Gott grundsätzlich nicht im Hinblick auf zeitliche und weltliche Belohnung dienen, und auch die Korrektur von Missbräuchen und abergläubischen Riten darf nicht aus Furcht vor zeitlichen Nachteilen oder Schäden unterbleiben. Denn Hieronymus sagt: Wer wegen seines Glaubens materiellen Gewinn erhofft, der ist ein Räuber und macht das Haus Gottes zu einer Räuberhöhle.¹¹⁰ Seine Anbetung ist nämlich nicht eine Anbetung Gottes, sondern bloße Geschäftemacherei. Und schließlich: Wenn einem Übeltäter, der seine Fehler korrigiert, dennoch größeres Unheil widerfährt, darf man deswegen nicht kleinmütig werden oder das gute Vorhaben bereuen und zu den früheren Sünden zurückkehren. Vielmehr soll man Gott danken und sich im Herrn rühmen, weil man von ihm auf väterliche Weise heimgesucht und gezüchtigt wird – von ihm, der diejenigen straft und züchtigt, die er liebt.¹¹¹ Denn Gott sagt von den Bösen:

109 2 Kge 25,17.

110 Hieronymus, *Commentarii in evangelium Matthaei*, 3 (zu Matth 21,13).

111 Apk 3,19.

Ich habe sie gemäß den Neigungen ihres Herzens gehen lassen; sie sollen wandeln nach ihren Ratschlüssen.¹¹²

Gemäß der Lehre der Heiligen, die ich hier vorgetragen habe, sollen also Prozessionen und Reliquienverehrung überall unter Ausschluss von Zügellosigkeit und Missbräuchen stattfinden, zum Lob und Ruhm des allmächtigen Gottes, der über alles erhaben und gesegnet ist. Amen.

112 Ps 81,13.